

Die zwei Gesichter der koreanischen Wirtschaft

Claus Auer¹

Zusammenfassung

1. Die Beurteilung der koreanischen Wirtschaftslage Ende 2004 hängt davon ab, wen man um Auskunft fragt. Die *chaebol*, ausländische Banken und die Regierung gehen weiterhin von mäßigem Wachstum aus und sind grundsätzlich optimistisch eingestellt. Die Verbraucher, Klein- und mittelständische Unternehmen sowie die Dienstleister sind sehr pessimistisch. Die Verbraucherstimmung geht nunmehr seit mehr als drei Jahren kontinuierlich nach unten und hat den tiefsten Stand seit der Asienkrise erreicht.
2. Beide Seiten haben ihre Argumente: Rasantes Exportwachstum, die erfolgreiche Internationalisierung der koreanischen Wirtschaft und hohe Devisenreserven sprechen für eine grundsätzlich positive Einschätzung. Sinkendes Verbrauchereinkommen, davon abhängig geringe Inlandsnachfrage und fallende Inlandsinvestitionen sprechen dagegen.
3. In der Tat wird derzeit das koreanische Wirtschaftswachstum ausschließlich durch den Export, der zwei Fünftel der koreanischen Wirtschaftsleistung ausmacht, generiert. Die Binnenwirtschaft, von der 85% der koreanischen Arbeitnehmer abhängig sind, schrumpft dagegen. Besonders dramatisch ist dies bei der Bauindustrie.
4. Eine ähnliche Zweiteilung zieht sich durch viele Bereiche der koreanischen Wirtschaft:
 - Aufteilung der Arbeitnehmerschaft in einen formellen, zumeist bei den *chaebol* und beim Staat angestellten Teil und einen informellen Arbeitsmarkt, in dem über ein Drittel der koreanischen Arbeitnehmer beschäftigt sind,
 - Aufteilung in profitable und im Export involvierte Großbetriebe und unproduktive auf den Inlandsmarkt gerichtete Klein- und mittelständische Industrie,

¹ Der Verfasser vertritt ausschließlich seine persönliche Meinung.

- eine relativ kleine wohlhabende Oberschicht, die auch die bei den *chaebol* formell beschäftigten Arbeitnehmer einschließt, steht einer Bevölkerungsmehrheit mit stagnierenden Niedrigeinkommen gegenüber.
5. Während offizielle Regierungsverlautbarungen und die Einschätzung von IWF und Thinktanks den Nachfragerückgang als Nachwirkung der Kreditkartenkrise ansehen und ein Wiederanspringen der Konsumfreude in diesem Jahr prognostizieren, gibt es auch Stimmen, die strukturelle Probleme für die anhaltende Depression verantwortlich machen. Hierfür sprechen insbesondere:
 - die geringe Sparquote der privaten Haushalte,
 - weiter ansteigende Einkommensdisparität,
 - fehlende Strukturanpassung bei der Klein- und mittelständischen Industrie,
 - die alternde Gesellschaft.
 6. Die Notwendigkeit struktureller Veränderungen wird auch von vielen Wirtschaftsinstituten und dem IWF bejaht. Hierbei wird an erster Stelle die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und ein Ausbau des Sozialnetzes genannt. In der Tat wäre die Einführung einer wirksamen Arbeitslosen-, Kranken- und Sozialversicherung eine Voraussetzung dafür, dass sich die koreanischen Gewerkschaften auf eine Diskussion über Abstriche bei der Arbeitsplatzsicherheit einlassen. Das Fehlen von Transferzahlungen im Rahmen eines sozialen Netzes ist der Hauptgrund für die geringe Staatsquote (23%) der koreanischen Volkswirtschaft und macht eine ihrer Stärken aus.
 7. In Erkenntnis dieser schwer überwindbaren Problematik dachte die Regierung an staatliche Wirtschaftsankurbelungsprogramme. Das japanische Beispiel hat gezeigt, dass diese Form der Konjunkturförderung zu Ressourcenverschwendung und öffentlicher Verschuldung und nicht zu einem anhaltenden, sich selbst tragenden Wachstum führt.
 8. Zu fragen ist daher, ob nicht eine andere Verteilung des Wohlstands in Korea notwendig ist, obwohl die Regierung aus Angst vor ihren Wirtschaftsführern und um Koreas Ruf als guter Investitionsstandort vor diesen Überlegungen derzeit noch zurückschreckt. Eine stärkere Besteuerung von Unternehmensgewinnen und -vermögen zum Aufbau eines sozialen Netzes, das in erster Linie den im informellen Arbeitsmarkt Beschäftigten zugute kommen müsste, wäre ein Weg, um den Optimismus und damit die Konsumfreude weiter Bevölkerungsteile wieder anzufachen.
 9. Die Wahl Präsident Rohs und der Sieg der ihn unterstützenden Uri-Partei bei den Parlamentswahlen waren ein Votum für Reform und Veränderung. Dies bezog sich nicht nur auf die außenpolitische Agenda und die Aufarbeitung der innerkoreanischen Historie. Präsident Roh hat auch ein Mandat seiner Wähler für mehr wirtschaftliche Gerechtigkeit. Während die Regierung sich bei ihrem politischen Programm mit der Abschaffung des Nationalen Sicherheitsgesetzes und der Debatte über die historische Verantwortung diesem Auftrag stellt, ist im wirtschaftlichen Bereich wenig Reformgeist zu spüren. Dabei wird die Zukunft

der in großen Teilen sozialdemokratisch geprägten Uri-Partei davon abhängen, ob sie sich am Ende der Legislaturperiode auch mit ökonomischen Reformen rechtfertigen kann.

1 Koreas Exporte boomen

Wenn man zum Jahreswechsel 2004/2005 nach dem Zustand der koreanischen Wirtschaft fragt, kann man sehr unterschiedliche Antworten erhalten. Richtet man diese Frage an die Vertreter der großen, im Export engagierten Firmen, so blickt man in hoch zufriedene Gesichter und hört rundweg optimistische Einschätzungen. Dafür gibt es gute Gründe:

2004 stieg der koreanische Export um fast 30% auf 250 Mrd. US\$. Dies ist der stärkste Anstieg seit 1995 und Korea schließt damit an seine große Boomzeit vor der Asienkrise an. Es ist eine Fortsetzung des imposanten Wachstums, das dieses Land in den vergangenen Jahrzehnten generiert hat, und mit dem es von einem bitter armen Entwicklungsland, das 1960 mit einem Bruttoinlandsprodukt von 80 US\$ pro Kopf auf demselben Niveau wie der Sudan stand, zu einem prosperierenden Industrieland und OECD-Mitglied wurde. Diesen Aufstieg hat Korea seiner konsequenten Hinwendung zu einer exportorientierten Wirtschaft zu verdanken, die sich in den vergangenen 40 Jahren um den Faktor 2.000 vergrößert hat. Mit seinem Aufstieg zum zwölftgrößten Exporteur der Welt hat sich auch der Wohlstand der Bevölkerung stetig erhöht. Heute liegt das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf bei 13.694 US\$ und das erklärte Ziel der Regierung Roh, dieses auf 20.000 US\$ zu steigern, erscheint realistisch. Diese Beträge sagen allerdings wenig über die Verteilung des Wohlstands aus. Jedenfalls haben die koreanischen Exporterfolge auch eine erhebliche psychologische Bedeutung. Sie sind im allgemeinen Verständnis die treibende Kraft für den wirtschaftlichen und damit auch politischen und gesellschaftlichen Aufstieg Koreas von einem von Kolonialzeit und Bürgerkrieg erniedrigten und zerrütteten Entwicklungsland hin zu einer erfolgreichen Industrienation, eine Karriere, die in diesem Tempo kein anderes Land der Welt gemacht hat.

Der koreanische Export steht auf verschiedenen Säulen. Alle Welt kennt die smarten Handys von Samsung, dem drittgrößten Hersteller von Mobiltelefonen der Welt, dessen Produkte nicht nur vom Preis-Leistungsverhältnis her Vorteile haben, sondern auch von Image und Design her an der Spitze liegen. So ist in China Samsung die ausländische Marke mit dem höchsten Sozialprestige. Die Autos von Hyundai und Kia haben ihr Billig-Image hinter sich gelassen und feiern insbesondere auf dem europäischen Markt große Erfolge. Dabei trafen sie besonders in Deutschland einen Nerv, als sie ein Wochenende lang – danach wurde die Kampagne verboten – mit dem Werbeslogan „Hyundai – der wahre Volkswagen“ plakatierten. Wie die Handys zeichnen sich auch koreanische Autos durch gutes Preis-Leistungsverhältnis und pfiffige Extras aus. So haben Kia-Geländewagen in Deutschland Lieferfristen wie man sie früher nur von Mercedes-Benz-Modellen kannte. Weiterhin ist Korea die führende Schiffbaunation mit einem globalen Marktanteil von fast 50%, und die

Auftragsbücher der großen Werften in Ulsan und Busan sind bis zum Jahr 2008 gefüllt.

Zusammen mit Automobil- und Schiffbau floriert der fünftgrößte Stahlkonzern der Welt POSCO. Getragen von einer globalen Stahlkonjunktur schaffte er 2004 einen Rekordumsatz von 14 Mrd. Euro und einen Gewinn vor Steuern von 3,5 Mrd. Euro (25%!). Halbleiter und die chemische Industrie steuern ebenfalls jeweils 10% zum koreanischen Export bei. Daneben ist auch der Anlagenbau ein von koreanischen Firmen erfolgreich betriebener Exportzweig. Der Nahe Osten ist ein traditionelles Tätigkeitsgebiet für koreanische Unternehmer, aber 2004 konnten auch große Aufträge aus Russland (Raffineriebau für 900 Mio. US\$) und Iran (Kraftwerksbau für 500 Mio. US\$) unterzeichnet werden.

Kennzeichen all dieser Unternehmen sind ihre hohe Produktivität und internationale Wettbewerbsfähigkeit, die sie zu erfolgreichen „Global Players“ machen. Sie haben das Image, das Selbstverständnis und die sozialen Leistungen für ihre Mitarbeiter, die denen anderer Weltfirmen entsprechen.

Grund zur Freude über den Exportboom haben auch ausländische Anleger. Nach der Asienkrise hat sich Korea entsprechend den Empfehlungen des IWF für ausländisches Kapital geöffnet, das seine Chancen wahrgenommen hat. 43% der im koreanischen Aktienindex KOSPI notierten Papiere befinden sich in ausländischer Hand und die großen Firmen Samsung Electronics, Hyundai Automotive und POSCO sind zu über 50% in ausländischem Besitz. Über die Hälfte der erwirtschafteten Gewinne fließt also an die ausländischen Eigentümer. Auch ausländische Investoren in Korea, die international ausgerichtet sind, waren 2004 mit ihren Geschäftsergebnissen hoch zufrieden. Bei deutschen Unternehmen gilt dies insbesondere für BASF und Siemens, deren koreanische Niederlassungen feste Bestandteile ihres globalen Netzwerks sind.

Ein weiterer Ausdruck des großen Exporterfolges Koreas sind seine weiter steigenden Devisenreserven, die mittlerweile mit über 200 Mrd. US\$ die viertgrößten der Welt sind (nach Japan, China und Taiwan). Mangelnde Devisenvorräte waren 1998 ein Grund für den Zusammenbruch der koreanischen Wirtschaft und die IWF-Rettungsaktion. Ein solches Szenarium ist heute in weite Ferne gerückt.

Korea will sich auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen. Erklärtes Ziel ist es, bis 2010 den Export auf 380 Mrd. US\$ zu steigern. Erreicht werden soll dies vor allem durch verstärkte Investitionen im Bereich Forschung und Entwicklung, für den die koreanische Regierung ein ehrgeiziges Programm aufgelegt hat. Von 2005 an sollen die Ausgaben für F&E jährlich um 8% steigen. Dadurch soll insbesondere der wissenschaftlich-technologische Wettbewerbsvorteil gegenüber China erhalten bleiben, dessen Atem Koreas Exportwirtschaft stets im Nacken spürt.

Es besteht also Grund für Zufriedenheit und Optimismus. Die Exportbranche alleine ist für das fünfprozentige Wirtschaftswachstum in 2004 und die vorhergesagten 4% Wachstum in 2005 verantwortlich. Bei all diesen erfreulichen und beeindruckenden Zahlen im Export darf man aber nicht vergessen, dass dieser nur für zwei Fünftel der koreanischen Wirtschaft steht, in dem nur 15% der Arbeitnehmer beschäftigt sind.

2 Koreas Binnenwirtschaft in der Krise

Stellt man die Frage nach dem Zustand der koreanischen Wirtschaft jemandem, der nichts mit der Exportindustrie zu tun hat, so wird man eine völlig andere Einschätzung hören. Die Zuversicht der koreanischen Konsumenten ist auf dem niedrigsten Stand seit der Asienkrise. Die überwältigende Mehrheit (78%) aller Koreaner glaubt, dass es ihnen heute schlechter als vor einem halben Jahr geht, und 40% denken, dass dieser Trend auch anhalten wird. Damit ist Korea die pessimistischste Nation im ganzen asiatisch-ozeanischen Raum. Während hier nur 22% der Bevölkerung davon ausgehen, dass es ihnen im nächsten Jahr besser gehen wird, denken das in China beispielsweise 78%. Gründe für diesen Pessimismus gibt es viele.

Jeder zehnte Koreaner über 15 Jahre ist zahlungsunfähig. Dies ist einerseits eine Nachwirkung einer abenteuerlichen Nachfragestimulierungspolitik, als in den Jahren 2000 und 2001 die Banken auf staatliche Weisung hin Kreditkarten ohne Bonitätsprüfung ausgaben und dadurch den absehbaren Effekt erzielten, dass viele der Rechnungen nicht eingelöst werden konnten. Dies führte zum Beinahezusammenbruch der größten koreanischen Kreditkartengesellschaft LG Ende 2003, dessen Nachwehen noch heute zu spüren sind. Es ist andererseits aber auch ein Zeichen für die fortschreitende Verarmung. Die 20% der Haushalte mit den niedrigsten Einkommen (durchschnittlich 767 US\$ pro Monat) verfügen nur über 13% des Einkommens der oberen 20% (5.600 US\$), was einem Faktor von 7,3 entspricht. In Deutschland liegt dieser Faktor um 4. Der Gini-Koeffizient (Maßstab für die Einkommensverteilung) ist in Korea der dritthöchste in einem OECD-Land (nach Mexiko und den USA). Über 25% der koreanischen Haushalte sind nicht in der Lage, mit ihren Einnahmen ihre Ausgaben zu decken und verschulden sich kontinuierlich weiter, wobei wiederum die 20% mit den niedrigsten Einkommen pro Monat 350 US\$ mehr ausgeben als sie einnehmen. Dementsprechend sinkt die Sparquote der privaten Haushalte. War sie 2000 noch mit 9,9% auf einem ähnlich hohen Niveau wie in Deutschland, so liegt sie heute nahe Null, obwohl die Wohlhabenden natürlich erhebliche Beträge zur Seite legen. Die auch im internationalen Vergleich große Einkommensdisparität führt nicht nur zu langen Schlangen bei der Armenspeisung und zahlreichen Obdachlosen, die bei klirrender Kälte in U-Bahn-Schächten übernachten. Sie ist andererseits auch der Grund dafür, dass viele der Wohlhabenden sich ebenfalls mit dem Konsum zurückhalten, weil sie sich genieren, ihren Reichtum öffentlich zur Schau zu stellen. Stattdessen schaffen sie ihr Geld lieber ins Ausland. Nach Angaben der Bank of Korea nahm der nicht investive Kapitalexpert koreanischer Privatleute zwischen 2001 und 2004 von 705 Mio. US\$ auf 1,8 Mrd. US\$ zu.

Dies setzt sich um in eine breite Konsumzurückhaltung, die sich 2004 im Einzelhandel (-2,4%), im Hotel- und Gaststättengewerbe (-10%), im Immobiliengeschäft (-6,1%) und sogar bei den Ausgaben für die Ausbildung der Kinder (-12%) niederschlagen hat. Dabei ist die Ausbildung der Kinder traditionell der letzte Posten, an dem ein koreanischer Haushalt spart.

Die Dienstleistungen, die 60% der koreanischen Wirtschaftsleistung generieren und in denen natürlich auch hoch profitable Bereiche wie das Finanzwesen enthalten

sind, haben 2004 nur 20% des Wirtschaftswachstums erzeugt. Viele Unternehmen, die nicht mit dem Außenhandel zu tun hatten, schrieben rote Zahlen. Die Klein- und mittelständische Industrie hat 2004 ihre Anlageninvestition um 6,8% reduziert, nachdem auch im Vorjahr ein Investitionsrückgang um 3,4% zu verzeichnen war. Für 2005 plant sie weitere Investitionsrücknahmen um 13%. Derzeit arbeitet sie nur mit 60% Auslastung, und ein Viertel ihrer Betriebe produzieren nicht kostendeckend. Dies ist besonders ausgeprägt bei kleineren Baufirmen, die relativ hohe Lohnkosten haben. Ihre Insolvenzrate ist die höchste seit drei Jahren, ein Trend, der sich durch den beim abnehmenden Bevölkerungswachstum in Korea absehbaren Rückgang im Wohnungsbau sicher fortsetzen wird.

Die von vielen Koreanern als bedrohlich angesehene Wirtschaftssituation wird noch dadurch akzentuiert, dass das soziale Netz diesen Namen eigentlich nicht verdient. Die 37% der koreanischen Arbeitnehmer, die dem informellen Arbeitsmarkt angehören, können mit keinerlei sozialen Leistungen rechnen. Der informelle Arbeitsmarkt zeichnet sich durch das Fehlen vertraglicher Vereinbarungen aus, dort werden im Schnitt 30% weniger Lohn bezahlt als im übrigen koreanischen Wirtschaftsleben, und Sozialversicherungsbeiträge sind nicht vorgesehen. Diese Anstellungsform ist typisch in der Klein- und mittelständischen Industrie, die sich daneben durch lange Arbeitszeiten (46 Stunden/Woche) und geringe Produktivität (50% des OECD-Durchschnitts) auszeichnet.

Die koreanischen Gewerkschaften, die der Anwalt für arbeitslose und unterprivilegierte Arbeitnehmer in Korea sein sollten, sind dazu nicht in der Lage. In den ca. 6.000 Einzelgewerkschaften sind nur 1,5 Mio. Arbeitnehmer (6,5%) organisiert und diese rekrutieren sich vornehmlich aus öffentlichen Angestellten (insbesondere Lehrern) und den Glücklichen, die bei den großen exportorientierten Weltunternehmen beschäftigt sind. Ihre Interessen (ein Hyundai-Arbeiter verdient das Vierfache seines Kollegen in der Klein- und mittelständischen Industrie) haben nur wenig mit denen eines normalen Haushalts zu tun. Sie zeigen alljährlich, dass sie für ihre kleine, aber einflussreiche Klientel, die es in der Hand hat, die koreanischen Exporte zu stoppen, weit überdurchschnittliche Lohnsteigerungen erreichen können. Gesamtwirtschaftlich gesehen führt dies zu einer weiteren Abkopplung von Export- und Binnenwirtschaft und einer Verschlechterung der Rentabilität bei der Klein- und mittelständischen Industrie, die den Großunternehmen zuliefert und ihre Margen zum Ausgleich der Lohnerhöhungen weiter reduziert bekommt. Als Reaktion auf die über dem Produktivitätszuwachs liegenden Lohnkostensteigerungen setzt die exportorientierte Industrie auf Automatisierung, so dass z.B. BASF heute das Zehnfache der Produktion mit der Hälfte der Belegschaft erledigt, die sie dafür vor zehn Jahren benötigten. Die Gewerkschaften helfen also beim Abbau der relativ wenigen lohnenden Arbeitsplätze kräftig mit.

Die koreanischen Konsumenten haben guten Grund, zurückhaltend bis pessimistisch in die Zukunft zu schauen, besonders dann, wenn sie bei der Klein- und mittelständischen Industrie angestellt sind, nicht über einen Arbeitsvertrag verfügen und nicht in irgendeiner Weise mit der Exportindustrie verbunden sind. Und dies gilt für die ganz überwiegende Mehrheit.

3 Viele Ungleichgewichte

Eine ausgeprägte Polarisierung ist Kennzeichen vieler Bereiche des koreanischen Wirtschaftslebens:

An erster Stelle wäre hier der Arbeitsmarkt zu nennen mit seiner Aufteilung in die gut geschützten, formell angestellten Arbeitnehmer und diejenigen, die informell angestellt sind. Letztere bilden nach Angaben des koreanischen Arbeitsministeriums immerhin 37% aller koreanischen Arbeitnehmer, deren Durchschnittsgehalt ein Drittel unter dem ihrer regulären Kollegen liegt und die keine Ansprüche auf Leistungen aus dem ohnehin noch in den Kinderschuhe steckenden Sozialsystem erwarten können. So bekommt nur einer von fünf koreanischen Arbeitslosen überhaupt eine Arbeitslosenunterstützung, die maximal 50% des letzten Einkommens beträgt und je nach Betriebszugehörigkeit und Alter 3 bis 8 Monate lang gezahlt wird. Danach folgt die Sozialhilfe (ca. 270 € pro Monat), die 2003 immerhin von 1,5 Millionen Koreanern (3% der Bevölkerung) bezogen wurde. Vor diesem Hintergrund ist auch die geringe Arbeitslosenzahl (3,4%) zu sehen. Für die wenigsten Koreaner lohnt sich die Meldung als Arbeitsloser und angesichts des sich auftuenden finanziellen Abgrunds wird jede Tätigkeit angenommen.

Ähnlich drastische Auswirkung hat die ungenügende Altersversorgung auf den Arbeitsmarkt. Deren Leistungen sind so gering, dass es sich nur wenige Koreaner erlauben können, ihre Rente anzutreten. Dementsprechend liegt bei einem gesetzlichen Rentenalter von 60 Jahren das tatsächliche Renteneintrittsalter bei 68 Jahren. Man vergleiche dies mit Deutschland, wo bei einem gesetzlichen Rentenalter von 65 Jahren das tatsächliche Eintrittsalter bei 60 Jahren liegt.

Wenn für die große Menge der nicht fest angestellten Arbeitnehmer die Situation eines regulären Arbeitnehmers mit seiner Aussicht auf die schmalen staatlichen Leistungen und ein 30% höheres Gehalt beneidenswert ist, so befinden sich die 7% der Arbeitnehmer, die bei einer der großen koreanischen Weltfirmen arbeiten, in einer ganz anderen Situation. Der durchschnittliche Blue-Collar-Arbeiter bei POSCO, Hyundai Automotive oder SK verdient nicht nur ein Vielfaches (ca. 3.500 € pro Monat) seines Kollegen ohne festen Arbeitsvertrag und braucht sich dank einer mächtigen Hausgewerkschaft keine Sorgen um Arbeitslosigkeit oder Krankheit zu machen. Er bekommt nach 40 Jahren Betriebszugehörigkeit zum 60. Lebensjahr zusätzlich zur Rente noch eine Prämienzahlung von 120.000 € und darf sich über jährliche Lohnsteigerungen freuen, die weit über dem Produktivitätszuwachs liegen. Bei Samsung Electronics wurde z.B. 2004 zusätzlich zum regulären Gehalt eine erfolgsabhängige Prämie ausgezahlt, die zwischen 50 und 100 Mio. Won (35.000-70.000 €) lag. Es verwundert daher nicht, dass diese Arbeitsplätze heiß begehrt und nur über Beziehungen zu erhalten sind. Zum Jahreswechsel 2004/2005 kam heraus, dass die KIA-Hausgewerkschaft einen schwunghaften Handel mit Arbeitsplätzen in ihrem Werk in Gwangju betrieben hat. 30 Mio. Won (ca. 22.000 €) war ein Platz am Fließband von KIA wert.

Bei diesen äußerst unterschiedlich versorgten Personen handelt es sich wohlge- merkt um Arbeitnehmer, die der gleichen Tätigkeit nachgehen: Schweißer, Buchhal-

ter, Verkäufer und Elektriker. Gehört man einmal zum großen Kreis der Nichtprivilegierten, gibt es kaum Aufstiegsmöglichkeiten. Wer nicht bereits beim Universitätsabschluss den Eintritt in den regulären Arbeitsmarkt und möglichst bei einem der großen *chaebol* geschafft hat, kommt später auch nicht mehr zum Zuge. Allerdings sorgt der Kostendruck, der auf den Großfirmen lastet und den diese an ihre Zulieferindustrie im kleinbetrieblichen und mittelständischen Bereich weitergeben, dafür, dass die gut bezahlten Arbeitsplätze immer weniger werden.

Dies ist der Grund für die ansteigende Einkommensdisparität zwischen den Haushalten, die dazu führt, dass die unteren 20% der koreanischen Haushalte monatlich 341.000 Won mehr ausgeben als sie einnehmen, wogegen die oberen 20% 1,9 Mio. Won monatlich beiseite legen.

Ähnliche Ungleichgewichte sind in der Betriebsstruktur Koreas festzustellen. 99% aller Betriebe gehören zur Kategorie der Kleinbetriebe und Mittelständler (unter 300 Beschäftigte = KMU) und sie beschäftigen 86% aller Arbeitnehmer. Die KMU erwirtschaften 50% des Bruttosozialprodukts und sind die bei weitem wichtigste Quelle für Beschäftigung und Einkommen für koreanische Arbeitnehmer. Dieser Wirtschaftsbereich befindet sich in einer schon länger andauernden schweren strukturellen Krise. Produktivität, Wertschöpfung und Auslastung sind gering, Investitionen werden von Jahr zu Jahr weniger getätigt und die Qualität von Produkten und Dienstleistungen nimmt dementsprechend ab. Da die qualifiziertesten Arbeitnehmer in die Großindustrie streben, bleiben für die KMU nur die weniger Qualifizierten übrig, ein Mangel, der auch durch betriebliche Weiterbildung nicht behoben werden kann, da dazu die Mittel fehlen.

Obwohl 64% der KMU für die Großindustrie arbeiten, profitieren sie nicht von deren Exporterfolgen, da sie aufgrund ihrer atomistischen Struktur, geringer Wertschöpfung und schlechter Verhandlungsposition froh sein können, kostendeckende Preise zu erhalten. In der Tat schreiben 25% der KMU kontinuierlich rote Zahlen. Dies wiederum zwingt sie auf billigere und weniger qualifizierte Arbeitskräfte zurückzugreifen, was die abwärtsgerichtete Spirale weiter schraubt.

Die beklagenswerte Lage der KMU ist zumindest teilweise auf eine verfehlte Förderungspolitik zurückzuführen. Staatlich garantierte Kredite für KMU haben nach der Asienkrise von 3% (1997) auf 7% (2001) des BSP zugenommen und unprofitable Firmen am Leben erhalten. Im gleichen Zeitraum hat die Großindustrie einen schmerzlichen, aber höchst erfolgreichen Strukturwandlungsprozess durchgemacht. Dementsprechend hat sich die Produktivität seit 1998 in der Großindustrie jährlich um 5% erhöht, während sie bei den KMU um 1% stagnierte. Kein Wunder also, dass der Wettbewerbsvorteil der koreanischen KMU gegenüber den technisch rasant aufholenden Nachbarn in China schrumpft, die Großindustrie ihre Vorprodukte gleich von dort bezieht und die koreanischen KMU damit unter weiteren Kostendruck setzt.

Die oben beschriebenen Mechanismen erzeugen erhebliche Unterschiede bei der Einkommensverteilung, die weiter oben schon beschrieben wurden. Diese finden ihren sichtbaren Widerschein in der Glitzerwelt von Gangnam, ein Seouler Stadtbezirk südlich des Han-Flusses. Wo vor 30 Jahren noch Reisfelder lagen, steht heute

eine der smartesten und teuersten Stadtteile der Welt. Auf den Boulevards liegen verstreut zwischen attraktiven Bars und Restaurants die Showrooms von BMW und Porsche, deren Verkaufszahlen in Korea jährlich zweistellige Zuwachsraten haben. Die Boutiquen von Boss bilden einen Reigen mit den Studios von Bauknecht und Interlübke und geben eine beeindruckende Vorstellung von der Qualität und Breite deutscher Exportprodukte in der Luxusklasse. Anders stellt sich die Welt für die große Mehrheit der Koreaner dar, deren Schulden steigen, deren Verbrauch ab- und Pessimismus zunimmt. Bemerkenswert war das Ergebnis einer kürzlich veröffentlichten Umfrage, nach der 70% aller koreanischen Arbeitnehmer ihr Land am liebsten verlassen würden. Eine Zahl, die wohl nur noch von Ländern wie Albanien oder Armenien erreicht wird. Wenn dies auch sicher nicht Ausdruck konkreter Emigrationspläne ist, so ist es doch ein Zeichen für die weit verbreitete Frustration.

4 Ursachen und Perspektiven

Dass die stagnierende Inlandsnachfrage das schwerwiegendste Problem der koreanischen Wirtschaft ist, wird von niemandem bestritten. Als Ursache wird im Allgemeinen die Kreditkartenkrise genannt, die zu einer Überschuldung der privaten Haushalte geführt hat und erst abgebaut werden muss, bevor die Konsumfreude der koreanischen Verbraucher wieder anspringt.

Tatsächlich sind die Nachwirkungen der Kreditkartenkrise erheblich: 3,7 Millionen Personen (= 10% der erwachsenen Koreaner) sind zahlungsunfähig, die meisten von ihnen sind jung und gehören zu den unteren Einkommenschichten. Nur 500.000 von ihnen ist es seit 2002 gelungen, sich dank staatlicher oder privater Programme aus dieser Lage zu befreien. Für die Mehrheit bedeutet dies auch in Zukunft einen Ausschluss aus dem formellen Arbeitsmarkt und gesellschaftliche Marginalisierung. Dringend notwendig ist daher ein Gesetz zur Regelung des persönlichen Konkurses, das dem koreanischen Parlament vorliegt und die bisherigen Regelungen ablösen soll, nach denen Zahlungsunfähigkeit einem Ausschluss aus der bürgerlichen Gesellschaft gleichkommt.

Berufsmäßige Optimisten wie der Wirtschaftsminister und das staatliche Wirtschaftsinstitut KDI prognostizieren daher zu jedem Jahresanfang erneut eine Steigerung der Inlandsnachfrage für die zweite Jahreshälfte, wenn erst einmal die psychologische Wirkung des Kreditkartenschocks überwunden sei. Zu wenig Aufmerksamkeit wird dabei allerdings dem Umstand gewidmet, dass die meisten Koreaner keinen finanziellen Spielraum haben, ihre Schulden abzutragen oder gar ihre Ausgaben für den Konsum zu erhöhen. Beweis hierfür ist die geringe Sparquote der Haushalte (zuletzt 2%) und ihre weiter zunehmende Verschuldung. Es ist nicht absehbar, dass sich diese Entwicklung demnächst umkehren wird, da, wie oben beschrieben, die überwiegende Mehrheit der Koreaner in der relativ unproduktiven Klein- und mittelständischen Industrie (KMU) arbeitet, die vom Exportboom wenig profitiert und im Gegenteil sich auf eine weitere Verschlechterung ihrer Einkommenssituation gefasst machen muss. Somit hängen die Aussichten der koreanischen Wirtschaft zum großen Teil von den Entwicklungschancen der KMU ab. Deren Lage ist ge-

kennzeichnet von geringer Profitabilität, geringer Produktivität und geringer Auslastung. Die KMU investieren generell zu wenig in die Ausbildung ihrer Mitarbeiter und die Qualität ihrer Produkte und konkurrieren im Wesentlichen über den Preis. Das setzt sie in unmittelbare Konkurrenz zur chinesischen Industrie, die dank eines unerschöpflichen Potenzials an Arbeitskräften viele der in Korea nachgefragten Produkte zu konkurrenzlos günstigen Preisen anbietet. Selbst das koreanische Nationalgericht Kimchi (fermentierter Kohl) kommt mittlerweile zum größten Teil aus China. Aus der Not eine Tugend machend, verlagern viele koreanische KMU ihre Produktion ins große Nachbarland, in dem 2004 Südkorea mit 6,2 Mrd. US\$ der größte ausländische Investor vor den USA und Japan war. Dieses als *hollowing out* bezeichnete Phänomen trifft die koreanische Wirtschaft viel stärker als die Europäer, da die geographische Nähe und der geringe technologische und qualitative Abstand bei den Produkten den Schritt erleichtern.

Vergeblich hat sich der koreanische Staat bemüht, durch großzügige Kredite seine KMU wettbewerbsfähiger zu machen. Diese haben im Wesentlichen zur Aufrechterhaltung unproduktiver Betriebe und weiter ausbleibender Innovation geführt. Eine notwendige Umstrukturierung, wie sie nach der Asienkrise bei der koreanischen Großindustrie so erfolgreich gewesen ist, hat bei den KMU nicht stattgefunden. Sie wäre mit großen sozialen Spannungen, hoher Arbeitslosigkeit und dem Abschied von vielen koreanischen Eigenheiten verbunden. Zu diesen Eigenheiten gehört eine immer noch geringe Bereitschaft, ausländische Produkte und entsprechendes Know-how ins Land zu lassen, sowie ein Ausbildungssystem, das über großes Gewicht auf die Schulausbildung zum Bestehen von Universitätsexamen legt und eine angemessene wissenschaftlich-technische Ausbildung an diesen Universitäten vernachlässigt.

Wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Umstrukturierung der KMU ist der zügige Ausbau des sozialen Netzes, das die absehbare Steigerung der Arbeitslosigkeit auffangen würde. Nur vor diesem Hintergrund könnte es sich eine Regierung erlauben, einen Großteil der koreanischen KMU in den Bankrott zu entlassen. Dies wäre wohl auch das Ende der beneidenswert geringen Staatsquote Koreas, die sich aus dem Fehlen eben dieser Transferzahlung erklärt. Bei dem schnellen Alterungsprozess der koreanischen Gesellschaft – mit 1,3 Kindern pro Frau hat Korea die geringste Geburtenrate aller OECD-Länder – werden sich diese niedrigen Sozialleistungen ohnehin nicht mehr lange durchhalten lassen. Finanziert werden müsste eine solche Reform zumindest teilweise von der einzigen wirtschaftlichen Gruppe in Korea, die über die dafür notwendigen Mittel verfügt: der Exportindustrie und den dort Beschäftigten.

5 Nur wenige Optionen

Die koreanische Regierung hat bisher versucht, diese schwierige Reform zu vermeiden, denn sie wird sich damit nur Feinde machen. Widerstand ist absehbar von

- der Exportindustrie, die mit Abwanderung drohen wird,
- den ausländischen Investoren, die bei schmaleren Renditen ihr Kapital abziehen werden,
- den KMU, denen der notwendige Umstrukturierungsprozess erhebliche Anpassungsanstrengungen abfordern und viele aus dem Markt drängen würde,
- den Gewerkschaften, die ihre angestammten Pfründe verlieren würden,
- den konservativen Kräften in Politik und Medien, die jeder weiteren Öffnung der koreanischen Gesellschaft skeptisch gegenüber stehen.

Die Versuchung ist daher groß, zu versuchen, sich aus der Krise heraus zu exportieren und über staatliche Investitionsprogramme die Inlandsnachfrage zu fördern. Letzteres wurde Ende 2004 unter dem Schlagwort „New Deal“ propagiert und sah erhebliche staatliche Investitionen im Infrastrukturbereich vor, womit die lokale Bauindustrie gestützt werden sollte. Japan, das während der 90er-Jahre vergeblich versucht hat, auf diesem Weg aus seiner Strukturkrise herauszukommen, hat die Untauglichkeit dieses Instruments allen vor Augen geführt. Derartige Programme führen zu höherer Staatsverschuldung und geben keine langfristigen Impulse für wirtschaftliches Wachstum. Dies ist auch den koreanischen Verantwortlichen noch rechtzeitig klar geworden, so dass der „New Deal“ Anfang 2005 wieder zu den Akten gelegt wurde.

Die koreanische Regierung hat daher kaum eine andere Option, als das Mandat für Veränderungen zu nutzen, das Präsident und Parlament bei den letzten Wahlen erhalten haben, und ein mutiges wirtschaftliches Reformprogramm einzuleiten. Dies könnte folgende Elemente beinhalten:

- *Reform des Arbeitsmarktes*

Die Aufspaltung des koreanischen Arbeitsmarktes in eine gut verdienende, gegen alle Risiken abgesicherte kleine Minderheit und eine große Mehrheit von Unterprivilegierten sollte durch entsprechende Gesetzgebung aufgelöst werden. Diese von allen Wirtschaftsinstituten als „Flexibilisierung des Arbeitsmarktes“ erhobene Forderung müsste schnell und gegen den Widerstand der Gewerkschaften durchgesetzt werden. Diese haben kein Recht, für den durchschnittlichen koreanischen Arbeitnehmer zu sprechen.

- *Sozialreform*

Durchsetzbar wäre ein solcher Abbau von Arbeitnehmerrechten nur bei gleichzeitiger Stärkung des sozialen Netzes, das die Arbeitslosigkeit nicht zum irreversiblen persönlichen Abstieg werden lässt. Die Leistungen der Arbeitslosenversicherung und die Sozialhilfen müssten erhöht, eine umfassende Krankenversicherung eingeführt und die Rentenversicherung auf eine langfristig sichere Basis gestellt werden.

- *Fiskalreform*

Finanziert werden können diese Leistungen nur durch höhere Steuern bei den Gewinnern des koreanischen Wirtschaftswunders. Dies sind Eigentümer und Arbeitnehmer bei den *chaebol*, deren Einkommenssituation völlig abgehoben ist von

der übrigen wirtschaftlichen Entwicklung Koreas. Auch eine erhöhte Grundsteuer könnte zur Umverteilung großer Vermögen führen.

- *Ausbildungsreform*

Die Konzentration aller Bildungsanstrengungen auf ein möglichst gutes Abschneiden bei den Universitätseintrittsexamen ist ein Anachronismus, den sich eine auf Know-how basierende moderne Wirtschaft wie die koreanische nicht mehr leisten kann. Sie mag gute PISA-Ergebnisse bei 15- bis 18-jährigen Schülern hervorbringen, wenn sich daran aber keine geeignete Fachausbildung anschließt, ist von den Berufsanfängern keine entsprechende Ingenieur- oder Managementleistung zu erwarten. Regelmäßig wird bei Umfragen das koreanische Bildungssystem als unproduktiv, teuer und stressbeladen bezeichnet. Es wird als wichtigster Grund genannt, warum so erstaunlich viele Koreaner ihr Land verlassen wollen. Mit einer entsprechenden Ausbildungsreform, welche die Zugangsregelung zu den Universitäten neu ordnet und mehr Wert auf die universitären Curricula legt, käme der Staat nicht nur dem Wunsch der überwiegenden Mehrheit seiner Bevölkerung entgegen, sondern täte auch etwas für die Verbesserung des koreanischen Wirtschaftsstandortes.

- *Weitere Internationalisierung*

Auch wenn im Zuge der Asienkrise ausländisches Kapital und ausländische Manager Eingang in die koreanische Wirtschaft gefunden haben, so ist Korea in vielen anderen Bereichen doch immer noch eine recht geschlossene Gesellschaft. So ist es koreanischen Eltern nicht gestattet, ihre Kinder auf internationale Schulen zu schicken. Fahrer ausländischer Automarken müssen sich von ihren Landsleuten den Vorwurf fehlenden Patriotismus gefallen lassen. Wer schon einmal versucht hat, eine Importlizenz für deutsche Wurst beim koreanischen Landwirtschaftsministerium zu erhalten, weiß, dass es immer noch erhebliche nichttarifäre Handelshemmnisse gibt. Korea ist auch heute noch ein Land mit einer sehr homogenen Bevölkerungsstruktur, wenig verbreiteten Englischkenntnissen und ausgeprägtem Nationalbewusstsein. Wenn sich auch in den letzten zehn Jahren viel auf diesem Gebiet getan hat, so müssen weitere Schritte der Öffnung von Markt und Grenzen unternommen werden, bis Korea der internationale Standort geworden ist, der es gemäß seiner „Hub“-Zielrichtung werden will.

Die oben aufgezeigten notwendigen Reformschritte sind schwierig, und es gibt viele Gründe, warum sie nicht durchgesetzt werden können. Andererseits gibt es zu ihnen keine Alternative, wenn Korea nicht in einer langfristigen Stagnation, die auch mit scharfen gesellschaftlichen Konflikten verbunden wäre, versinken will. Optimistisch stimmt, dass Korea bisher angesichts gewaltiger Herausforderungen große Entschlossenheit und Dynamik bewiesen hat. Korea würde aus einem solchen Reformprozess gestärkt hervorgehen, der ihm nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch und gesellschaftlich gut täte. Schließlich wartet auf dieses Land schon die nächste große Herausforderung: die Vereinigung mit dem Norden und der dortige wirtschaftliche Wiederaufbau.

Patrick Köllner, Hrsg.

KOREA 2005

POLITIK
WIRTSCHAFT
GESELLSCHAFT

mit
Beiträgen
von

Claus Auer
Sunjong Choi
Doris Hertrampf
Thomas Kalinowski
Thomas Kern
Pia Kleis
Patrick Köllner
Elmar Lange
Jong Hee Lee
Yeong Heui Lee
Hans Maretzki
Sang-hui Nam
Max Pechmann
John Polak
Jürgen Wöhler



INSTITUT FÜR ASIENKUNDE
HAMBURG

ISSN 1432-0142
ISBN 3-88910-318-9

Copyright Institut für Asienkunde
Hamburg 2005

Manuskriptbearbeitung: Vera Rathje
Redaktionsassistentin: Siegrid Woelk
Gesamtherstellung: einfach-digital print edp GmbH, Hamburg

<p>Korea 2005. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft / hrsg. von Patrick Köllner. – Hamburg : IFA, 2005. – 317 S. ISSN 1432-0142 ISBN 3-88910-318-9</p>
--



VERBUND STIFTUNG
DEUTSCHES ÜBERSEE-INSTITUT
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Das Institut für Asienkunde bildet zusammen mit dem Institut für Allgemeine Überseeforschung, dem Institut für Afrika-Kunde, dem Institut für Iberoamerika-Kunde und dem Deutschen Orient-Institut den Verbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut in Hamburg.

Aufgabe des Instituts für Asienkunde ist die gegenwartsbezogene Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Asien.

Das Institut für Asienkunde ist bemüht, in seinen Publikationen verschiedene Meinungen zu Wort kommen zu lassen, die jedoch grundsätzlich die Auffassung des jeweiligen Autors und nicht unbedingt die des Instituts darstellen.

Nähere Informationen zu den Publikationen sowie eine Online-Bestellmöglichkeit bietet die Homepage: www.duei.de/ifa.

Alle Publikationen des Instituts für Asienkunde werden mit Schlagwörtern und Abstracts versehen und in die kostenfrei recherchierbare Literaturdatenbank des Fachinformationsverbundes Internationale Beziehungen und Länderkunde (www.duei.de/dok) eingegeben.